

Studie: Lehren und Lernen im Fokus der Klassengröße

Qualitative Untersuchungen an bayerischen Hauptschulen

Der Aspekt der Klassengröße im Urteil von Lehrern und Schülern

1. Forschungsinteresse

Gesellschaftliche und lebensweltliche Veränderungen durchdringen die Alltagswelt von Schülern und Lehrern in vielschichtiger Weise. Eine zunehmend kritische Haltung der Öffentlichkeit gegenüber Institutionen - gerade gegenüber der Schule - verweist auf grundlegende Wandlungsprozesse, in deren Folge sich auch das Verhältnis von Schülern und Lehrern zur Schule verändert. Erfahrungen und Einstellungen von Lehrern und Schülern - unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts der Klassengröße bzw. Größe von Lerngruppen - bilden den Untersuchungs- und Erkenntnisgegenstand. Das Forschungsinteresse gilt der Hauptschule, einer weiterführenden Schulart, die in besonderer Weise auch Schief lagen und Problemen unserer Gesellschaft fokussiert. Ansprechpartner im Forschungsprojekt sind Hauptschülerinnen und Hauptschüler sowie Hauptschullehrerinnen und Hauptschullehrer.

In der wissenschaftlichen Literatur wird zur Kategorie „Klassengröße“ auf das besondere Forschungsdefizit im deutschsprachigen Raum hingewiesen. Die schmale Dateninformation recurriert auf stark segmentierte Untersuchungskriterien. Lernklimatische Bedingungen und lernbeeinflussende Umgebungen werden dabei kaum oder gar nicht berücksichtigt. Meist liegen Befunde vor, die wegen ihrer einseitigbetonten fachlichen Orientierung und Kriterienauswahl zu

keiner breiten Erkenntnisbasis gelangen oder auf Grund ihrer methodischen Konzeption zentrale Fragen offen lassen. Die vorliegenden Untersuchungen beziehen sich im Kern auf Positionen von Lehrern und Schülern, die diese in Hinblick auf Erfahrungen in unterschiedlich großen Klassen machen.

2. Forschungskonzept

Qualitative Erhebungs- und Analysemethoden

- **Makro-Feldstudie: Lebenswelt „Schule“ – Subjektive Meinungen und Einstellungen von Schülern**
- **Mikro-Feldstudie: Aspekt der Klassengröße in der Beurteilung von Lehrern und Schülern**

Die Untersuchung basiert auf qualitativen Erhebungs- und Analysemethoden (Geschlossene/offene Fragen; Leitfadeninterviews; Gruppendiskussionen; Tagebücher; Fallanalysen/Fallvergleiche).

Datenerhebung

Urteilstkonzepte von Schülern

Untersuchung in 20 Hauptschulklassen:

10 Klassen mit 16 bis 20 Schülern

10 Klassen 30 bis 33 Schülern

- Befragung von 800 Hauptschülern / Fragebogen mit offenen und geschlossenen Fragen
- Einzelinterviews: Strukturierte Leitfadeninterviews mit 20 Schülern

Urteilstkonzepte von Lehrern

- Befragung von 400 Hauptschullehrern / Fragebogen mit offenen und geschlossenen Fragen
- Erfahrungsprotokoll von 60 Hauptschullehrern mit 20 Jahren oder mehr Jahren Berufserfahrung:
 - 30 Klassenlehrer (Klassen mit weniger als 20 Schüler)
 - 30 Klassenlehrer (Klassen mit mehr als 30 Schüler)
- Einzelinterviews: Strukturierte Leitfadeninterviews mit 20 Lehrern

3. Untersuchungsergebnisse

Die verwendete Sprachform „Lehrer“ bzw. „Schüler“ impliziert die feminine Form. Dies geschieht aus Gründen der leichteren Lesbarkeit und Vereinfachung.

3.1 Grunderkenntnisse

Kleine Klassen: Weniger als 20 Schüler

Große Klassen: Mehr als 30 Schüler

In kleinen Klassen herrscht bei Lehrern und Schülern größere Zufriedenheit vor als in großen. Schüler entwickeln eine günstigere emotionale Einstellung zur Schule und zu Bildungsaufgaben. Handlungsprioritäten, die sie setzen, weisen einen intensiveren Bezug zum Interesse an schulischer Arbeit, zu Motivation und Lernanstrengung und zu positiven Selbstwertgefühlen auf. Instabile oder gestörte Beziehungen zu Lehrern bilden sich in geringerem Maß und in geringerer Tragweite aus. In der besseren Fürsorge von Lehrern sehen Schüler ein wichtiges Kriterium, dass in kleinen Klassen größere Zufriedenheit und Zustimmung zu Lehrern herrscht. In Bezug auf das soziale Zusammenleben und die unterrichtliche Arbeit werden Effekte erzielt, die zu größerer innerer und äußerer Ruhe führen und auf diese Weise die Kooperation erleichtern.

3.2 Soziale Faktoren

Denkformen

Besonders auffallend sowohl nach Lehrer- als auch nach Schüleraussagen ist die Erkenntnis, dass in kleinen Klassen in Bezug auf das Schulerleben positive Denkweisen und Einstellungen stärkere Ausprägung erfahren als in großen. Dieses positive Klima hat bestätigende und motivierende Wirkung und führt zu einer ausgewogenen Gefühlsatmosphäre. Schüler heben hervor, dass sie in kleinen Klassen bei Lehrern mehr Verständnis für ihre Anliegen und Probleme gewinnen. In kleinen Klassen gibt es weniger Störungen oder Provokationen durch Schüler, die Lehrer zu Ordnungs- oder Strafmaßnahmen herausfordern. Schüler berichten von zahlreichen Störverhaltensweisen in großen Klassen, die sozial schädlich sind. Diese versuchen Lehrer mit mehr oder weniger harten Instrumenten der Sanktionierung zu korrigieren. Hieraus entwickelt sich ein Teufelskreis von Kommunikations- und Lernstörungen, der darauf hinweist, dass sich soziale Konflikte in großen Klassen konturenreicher und nachhaltiger etablieren. Der Investitionsbedarf an psychischer Energie, die Kräftespiele in

asymmetrischen sozialen Beziehungen sowohl von Lehrern wie von Schülern erfordern, ist um ein erhebliches Maß höher als in kleinen Klassen.

Gemeinschaftserleben

In Klassen mit hoher Schülerzahl kommt es häufiger zur Cliquenbildung mit Sozialisationsformen, die nachteilige Wirkung haben. Schüler solcher Gruppen lenken Handlungsenergien auf Aktivitäten, die außerhalb von Regeln, Ordnungsvorgaben und Normen der Schule liegen. Schüler, die in solchen Gruppen aktiv sind, sehen schulisches Arbeiten und Lernen meist als Ballast an. Beharrliches und dynamisches Auftreten von Gruppeninitiatoren zielen darauf ab, Distanz zu Lernambitionen zu wahren und gegen schulisches Interesse zu arbeiten. Auftretende Missverständnisse und Kommunikationsprobleme erschweren die Konfliktbewältigung, weil konstruktive Lösungsmodelle in diesen Cliquen keinen Anklang finden. Eingreifende Maßnahmen durch Lehrer zeigen in dem meisten Fällen keine Wirkung. In Debatten um Konfliktphänomene und Problemlösungen werden in großen Klassen viel Zeit und Energie verschwendet. Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern stellt sich in kleinen Klassen deutlich ausgewogener dar, wobei der Wert homogener Ziele und Gemeinschaftswerte besondere Tragkraft erhalten.

Sozialverträgliches Handeln setzt sich in kleinen Klassen klarer als Leitbild durch, Helfersysteme greifen individueller. Lehrer wie Schüler begegnen weniger Autoritätskonflikten, Autoritäts- und Machtmissbrauch finden keinen so guten Nährboden. Sie fühlen sich in größerer Meinungseinheit einem gelingenden Zusammenleben verpflichtet. Innerhalb gemeinsamer Verpflichtungen und Verstehensweisen, die Schule Schülern und Lehrern abverlangt, setzen sich Gespräche, der Austausch von Argumenten und gegenseitiges Zuhören als unverzichtbare Mittel der Kommunikation in kleinen Klassen besser in Szene.

Kommunikationsbasis

Kleine Klassen bieten den Vorteil, dass Lehrer und Schüler auf andere intensiver eingehen und deren Perspektive klarer auffassen. Die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und größeres Einfühlungsvermögen führen dazu, dass sich Lehrer und Schüler gegenseitig mehr achten. Kleine Klassen sind dadurch gekennzeichnet, dass Schüler soziale Regeln gewissenhafter einhalten. Mit größerer Selbstverständlichkeit wird eine Orientierung an vorgegebenen Regeln und Normen angestrebt. Das soziale Umfeld in der Klasse übt auf Schüler positiveren Einfluss aus und beugt auf diese Weise Verhaltensfehlentwicklungen vor. Für Schüler und Lehrer bieten sich in kleinen Klassen günstigere Chancen, Verhaltenseigenschaften zu entwickeln, die trotz

der Problemhaltigkeit institutioneller Festschreibungen einen höheren psychosozialen Ertrag für die gesamte Klasse erwirken.

3.3 Lernfaktoren

Die Untersuchungsergebnisse belegen, dass sich die Lernumgebung in kleinen Klassen günstiger darstellt. In kleinen Klassen sind Unterrichtsaktivitäten leichter steuerbar, Abfrageformen und Probearbeiten nehmen nicht die negative Qualität an wie in großen Klassen. Die Zahl derjenigen Schüler ist geringer, die sich Haltungen des Nichtstuns aneignen oder Leistung verweigern. Schüler, die Schule ablehnen, finden in einer großen Schülermenge günstigere Chancen, Pflichterfüllungen auszuweichen. In kleinen Klassen arbeiten Schüler aufgrund geringerer Störfaktoren gewissenhafter, konzentrierter und zielorientierter. Zeitliche und stoffliche Organisationskonzepte werden gründlicher umgesetzt. Schüler wissen, dass sie unter angenehmen Lernbedingungen dauerhaft erfolgreich arbeiten können. Schüler sagen, dass ihnen in großen Klassen ein erhebliches Maß mehr an Stoff vorgesetzt wird. Dies liegt einerseits an eingeschränkten Möglichkeiten der Stoffabstimmung auf einzelne Schüler, andererseits am Bestreben von Lehrern, Schülern in großen Klassen durch die Beschäftigung an umfangreichen Textvorlagen möglichst wenig „Luft“ für Unterrichtsstörungen zu lassen. In großen Klassen nehmen nutzlose Beschäftigungsrituale, wie Schüler darstellen, signifikant zu. Wissensstoff wird überwiegend über formale rezeptive Prozesse vermittelt, starr verordnete Methodenkonzepte, wie z. B. aufwendige Abschreibarbeiten, nehmen beherrschendere Stellung ein. Dies hängt damit zusammen, dass Lehrer einen reibungslosen Unterrichtsablauf gewährleisten wollen und - zumindest für eine bestimmte Dauer am Schulvormittag - Anstrengungen treffen, Störungen zu unterbinden.

In kleinen Klassen wird ein wichtiger Zusammenhang sichtbar: Weil sich Lehr- und Lernbedingungen für Störungen unanfälliger gestalten, entwickelt sich ein ruhigeres und entlastenderes Lernklima. Dem Schüler werden größere Zugeständnisse gewährt, Schularbeit durch eigene Entscheidungsmobilität zu koordinieren. Lehrer verordnen nicht so stringent. Das größere Zugeständnis an die Mitverantwortung der Schüler wirkt sich fördernd auf Lernprozesse aus: Der Gewinn individueller Lernverantwortung verspricht langfristig motivierteres und erfolgreicherer Lernen. Schüler großer Klassen belastet, dass vorschreibende, stark kontrollbezogene Maßnahmen dazu dienen, sie kollektiv „in Schach zu halten“ und Verhalten zu „disziplinieren“. In kleinen Klassen gehen Schüler lieber auf Arbeitsanweisungen und Leistungsforderungen von Lehrern ein, da sich ihre tägliche Lerninvestition direkter mit Erfolg und Freude verbinden kann.

3.4 Lernarrangement

Unterricht ist in kleinen Klassen intensiver auf eine Verstehensweise gerichtet, die den unbegabten oder lernschwächeren Schüler stärker berücksichtigt angemessener fördert. Die vorliegende Untersuchung macht deutlich, dass Lehrer sich um eine stärkere Zuwendung zu schwächeren Schüler bemühen, dass sie bei Erfolgen größere Anerkennung vermitteln und Wege eröffnen, von überhöhtem Leistungsdruck zu entlasten. Bei der Stoffauswahl nehmen sie mehr Rücksicht auf individuelle Begabungslagen und Fähigkeiten der Schüler. Lehrer sehen in kleinen Klassen günstigere Möglichkeiten, Inhalte besser verstehen zu machen und im Unterricht an diesen länger zu verweilen. Lehrer können adäquate Lernmethoden problemfreier umsetzen, Schüler lernen durch wechselseitige Anregung motivierter, sie werden durch genaueres Erklären des Lernstoffs von Verstehensschwierigkeiten mehr entlastet. Positive Arbeitshaltungen übertragen sich aufgrund größerer Lernhomogenität in kleinen Klassen rascher auf das Schülerkollektiv. Investitionen, die Lehrer in die pädagogisch-didaktische Arbeit tätigen, sind weniger beschwerlich.

Lehrer besitzen die Zuversicht, dass lockere Lernphasen nicht in störender Unruhe oder in Chaos ausarten. Über den Weg der stärkeren Identifikation mit gemeinsamen Zielen und Werten verinnerlichen Schüler auferlegte Pflichten, die ihrerseits verstärkend auf das Engagement von Lehrern wirken, bereitwilliger.

3.5 Unterrichtsgeschehen

Unterrichtsstörungen, die durch Schüler veranlasst werden, treten in großen Klassen massiver und häufiger auf. Störphänomene besonders „ausgeprägter Art“ lassen sich in kleinen Klassen nicht ausmachen, dagegen stellen sie in den meisten großen Klassen ein Grunddilemma dar. Stöwillige Schüler finden in großen Klassen ein hervorragendes Betätigungsfeld, Unterrichts- und Erziehungsambitionen der Schule in Frage zu stellen. Meist geht es um die rücksichtslose Durchsetzung egoistische Geltungsansprüche. Dies geht soweit, dass Schüler keine Pflicht mehr erfüllen, nur eigene Rechte beanspruchen und sich quer gegen Anweisungen der Schule stellen. Störbereite Schüler arbeiten oft mit hoher psychischer Energie gegen Mitschüler und Lehrer. Das pädagogische Dilemma besteht darin, dass Zurechtweisungen oder Ordnungsmaßnahmen, die Lehrer einleiten, kaum oder keine Wirkung zeigen. Zwischen Lehrern und Schülern entstehen soziale Kontrasteffekte, die sich im Alltag so auswirken, dass sowohl Lehrer wie auch Schüler „Rechte des Stärkeren“ für sich beanspruchen.

4. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

In kleinen Klassen herrscht eine entspanntere und angenehmere Lernatmosphäre. Unter Anweisung des Lehrers bildet sich ein günstigeres Lernklima aus, das zur Bildungsarbeit anregt und Schüler „ansteckt“. Erwünschte Tugenden wie Aufmerksamkeit, Fleiß, selbständiges und ausdauerndes Arbeiten, respektvolles Verhalten und Gemeinschaftssinn gelten als erstrebenswert. Lehrer können Schülern auf leichterem Weg Orientierungshilfen vermitteln, durch die sie in der gemeinsamen Gestaltung des Alltags Normen und Regeln verankern. Schüler akzeptieren mit größerer Bereitwilligkeit Entscheidungen von Lehrern und strengen sich mehr an, ein positives Klassenklima zu stützen.

Kleine Klassen entsprechen in der Regel gut koordinierten „Lernteams“, so dass die Schüler mehr Sicherheit erfahren und positivere Selbstbilder aufbauen können als in großen. Soziales Handeln lässt sich einfacher koordinieren und steuern und erzielt so größere Effekte. Der Unterrichtsalltag erzeugt geringere Störprobleme und Gruppenrivalitäten. Störende Schüler haben in kleinen Klassen weniger Mitspieler und Sympathisanten. Sie können nicht so gut „abtauchen“ wie in großen Klassen, negativem Verhalten kann durch Lehrer oder Mitschüler wirksamer Einhalt geboten werden. Dies alles baut ein günstiges Lernumfeld auf, der Schultag gestaltet sich für Lehrer und Schüler beschwerdefreier und angenehmer. Lernprozesse können konzentrierter und effektvoller vollzogen werden.

Schüler lernen und arbeiten angstfreier, Lehrer wie Schüler können ihren Alltag entspannter verbringen. Das liegt darin begründet, dass der Misstrauensvorschuss von Lehrern in kleinen Klassen geringer ist. Das Wechselspiel, in dem der eine auf den anderen Rücksicht nimmt, gelingt besser. Kleine Klassen eröffnen für Lehrer Chancen, günstige Lernbedingungen zu organisieren, Lernrückstände rechtzeitig aufzudecken und auf individuelle Lerndispositionen einzugehen. Kleine Lerngruppen begünstigen Arbeitsklima und individuelle Leistungserfolge. Formen der Motivation, der Arbeitsanleitung, Direktiven zum Lernverhalten und soziale Orientierungshilfen wirken in kleinen Klassen effektiver. Vor allem Effekte des konzentrierten Zuhörens und Aufnehmens von Wissen bieten für den lernenden Schüler erhebliche Vorteile. Zu berücksichtigen ist, dass es weitere wichtige Einflussfaktoren gibt, die den Zusammenhang zwischen Klassengröße und Lernverhalten mitbestimmen.

In kleinen Klassen treten wünschenswerte Lerneffekte vor allem deshalb auf, weil weniger Störfaktoren vorhanden sind. Individualisierende Lernunterstützungen und Förderkonzepte lassen sich eingehender vermitteln. Als günstig für erfolgreiche Lehr- und Lernprozesse stellen sich – wie die Untersuchungsergebnisse zeigen - Klassengrößen mit 15 bis 20 Schülern heraus.